

gerade der größte deutsche Künstler jener Zeit sollte allein seine Kunst aufgeben und sich Rom gegenüber als widerstandslos erwiesen haben?

Wie die römischen Pläne nach Berlin kamen, vermag ich nicht zu sagen. Vielleicht hat der König ein Machtwort gesprochen, vielleicht ist Schlüter selbst gezwungen worden, seine Hand der Nachbildung zu leihen, vielleicht waren die Baratta die Träger derselben. Mit dem mir vorliegenden Nachrichtenvorrath ist die Frage entscheidend wohl nicht zu lösen.

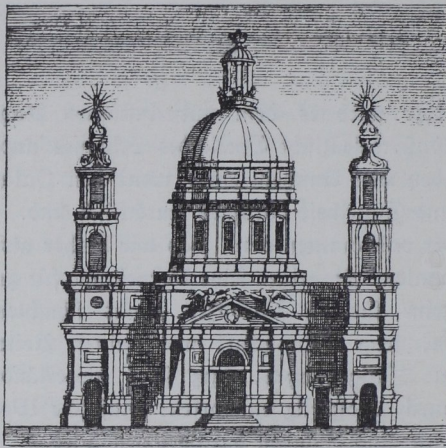


fig. 37. Entwurf für einen Dom zu Berlin.

Schlüter's eigenstes Werk am Aeußeren des Schlosses scheinen mir also nur die Portale I und V zu sein (fig. 32). Der Umbau der front gegen den Schloßbau wurde 1698 in Angriff genommen, Portal I dagegen nach der Inschrift erst im folgenden Jahre.<sup>129)</sup>



Damals war das „große Vessein“ der Königskrönung der Erfüllung endlich näher gerückt, man hoffte auf die Erfolge der Verhandlungen in Wien und im Haag. Im November 1700 waren die letzten Schwierigkeiten fortgeräumt, am 24. erhob gelegentlich

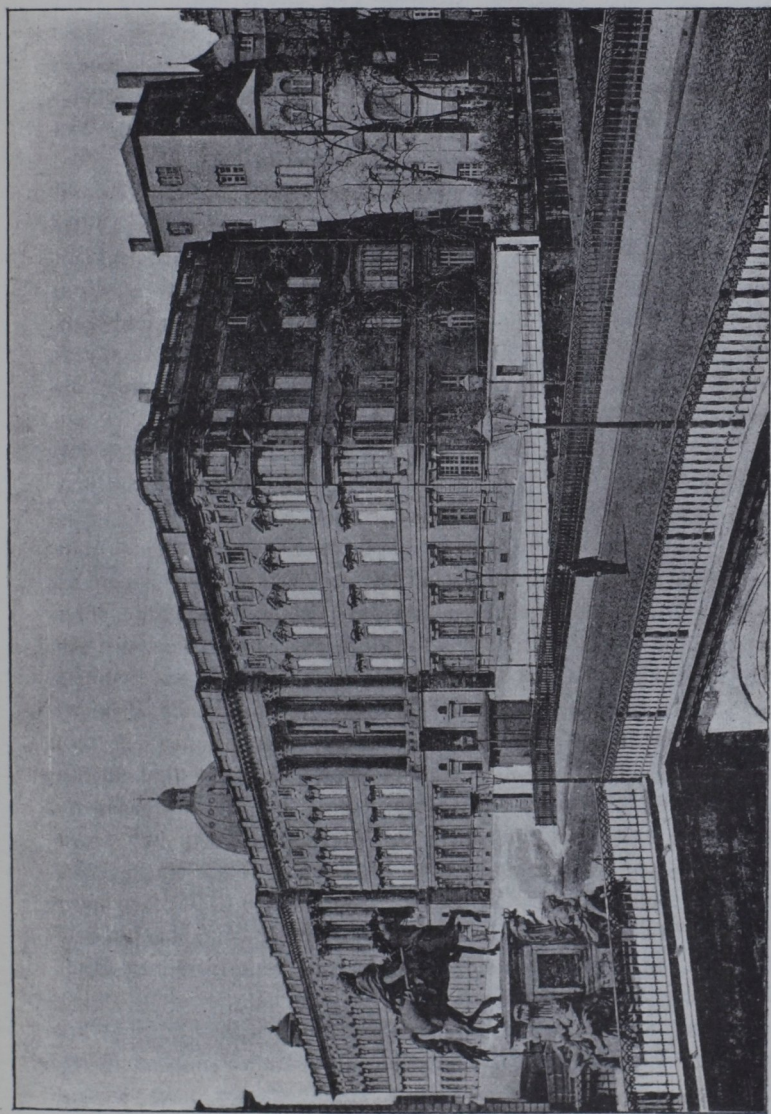


Fig. 32. Das kgl. Schloss zu Berlin. Ansicht von der Kurfürstendammbrücke.



einer Galatafel Markgraf Albrecht von Brandenburg als erster den Ruf „Es lebe der König in Preußen!“ „Allhier strotzt Alles von königlichen Gedanken,“ schrieb in den nächsten Tagen der sächsische Gesandte. Am 18. Januar 1701 erfolgte in Königsberg die Krönung; Cosander leitete die Festdekorationen. Am 6. Mai zog der König in seine Residenz Berlin ein.

Er traf die Stadt künstlerisch nicht unvorbereitet. Eine Anzahl von Triumphbogen war errichtet worden, von denen uns Pitzler Skizzen hinterließ: mehr oder minder streng klassische Bauten, an welchen Cosander und Sturm den größten Antheil hatten. Auch Schlüter's Portal I (Fig. 33 und 36) ist ein solcher Triumphbogen, eine Inschrift feiert ihn als rasche monumentale That und als königlichen Bau im Gegensatz zu der Palazzofassade, welche noch die kurfürstlichen Zeichen trägt.

Das neue Portal durchschnitt die Front gegen den Schloßplatz etwa in ihrer Mitte und ist in deren viergeschossige Architektur nicht eben sehr geschickt eingegliedert. Es besteht aus einem hohen, dem Erdgeschoß entsprechenden, aber für den Zweck etwas matt profilirten Sockel, über welchem sich zwei Paare Riesensäulen erheben. Die Form ihrer übermäßig stark geschweiften Schäfte, ihrer reich durchgebildeten Kapitäle, namentlich aber die schwere, mit den Linien der Rücklage nicht übereinstimmende Ausbildung des Gesimses lassen eine Hand von minderer Sicherheit erkennen. Es offenbart sich in dem Bau ein in's Große vorschreitender Künstlergeist, ein mächtiges Wollen, dem aber das thatsächliche Können nicht überall entspricht. Man merkt die fehlende Schule und die aus dieser ersprühende Gleichgiltigkeit gegen die überlieferte Form und gegen das Abwägen der Baumassen und der Profile. Nach einem Stiche Schenk's wollte Schlüter die Säulen sogar noch mit Blattgehängen in der Mitte umwinden. So offenbart sich ein Festgeist, eine freudige Heiterkeit in diesem Bauthelle, welche mit dem wuchtigen Ernst Roms und der Palazzofassade nichts zu thun hat.

Aber dadurch wurde das Urtheil der Zeitgenossen nicht bestimmt. Die geschulten Palladianer unter ihnen müssen ihrem Systeme und ihrem akademischen Kunstverstande nach in der Architektur Schlüter's eine Reihe unverzeihlicher „Fehler“ gefunden haben. Diese fielen ihnen viel entschiedener auf als uns, die wir

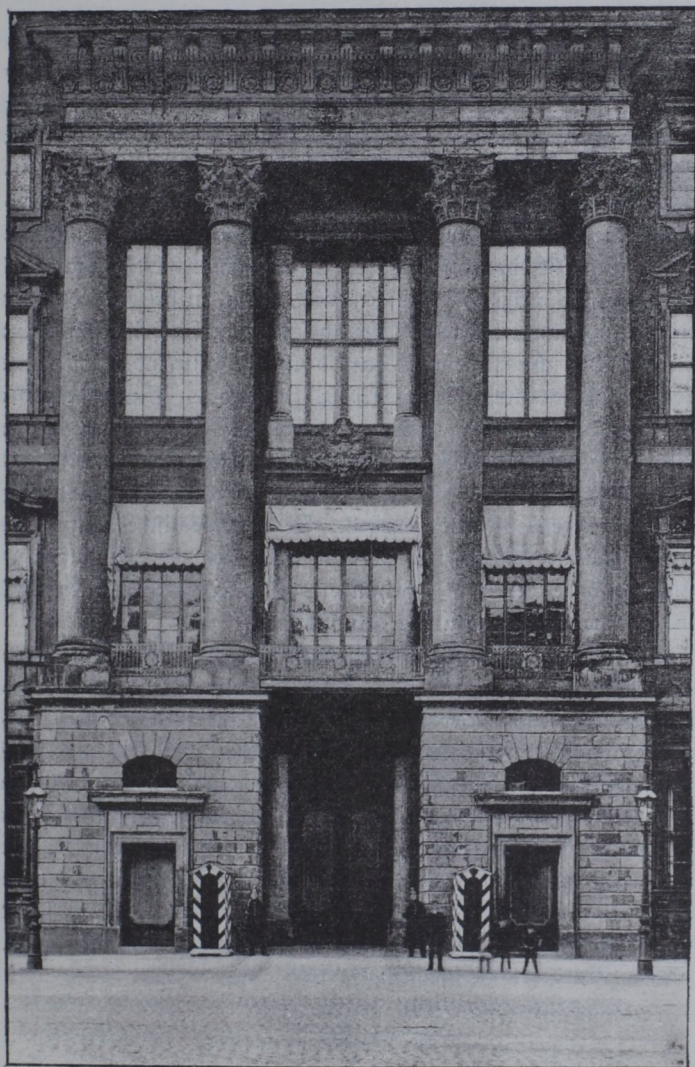


fig. 33. Das kgl. Schloß zu Berlin. Portal I.



hinsichtlich der Beurtheilung des Barockstiles noch in den Kinderschuhen stecken. Die Laien aber werden dem Bau die höchste Bewunderung nicht versagt haben, als einem meisterhaften, wenn auch willkürlichen und rein malerischen Prunkwerke. Es steckt in dieser riesigen Ordnung ein hoher künstlerischer Muth, ein hinreißendes Selbstvertrauen. „Richtiger“ gebildet hätten diese Säulen vielleicht minder glücklich gewirkt. Damals standen sie vor der noch wesentlich kürzeren Fassade, welche nun mit einem Schlage an Stelle des italienischen ein ganz deutsches Eigenwesen erhielt. Nicht mehr herrschten die wagrechten Linien vor, nicht mehr war der Bau eine aus gleichwerthigen Theilen geschaffene Einheit: ein kühner Eingriff hat ihn zu einem dem deutschen Empfinden mehr entsprechenden, aufstrebenden, senkrecht gegliederten Ganzen gemacht, ihm das Ansehen eines römischen Herrensitzes genommen, um ihn zum preussischen Königsschloß zu erheben, zu einem Bau, der sich festlich dem Volke öffnet und der eine Steigerung der dienenden Theile zu einem herrschenden Gliede darstellt. Die „majestätische Simplicität“ ward beiseite geschoben und an ihre Stelle trat der Prachtsinn der deutschen Höfe des 17. Jahrhunderts, die erneute Schaffensfrische und Formenseligkeit deutscher Kunst.

Die Wirkung des Baues auf die Zeitgenossen muß eine außerordentliche gewesen sein. Blesendorf stach ihn für den Thesaurus Brandenburgicus, Decker und Broebes für ihre Werke, der Kunsthändler und Kupferstecher Peter Schenk aus Elberfeld, wohl ein Freund Schlüter's, jedenfalls einst sein Genosse im Dienst Johann Sobieski's, widmete ihm zwei Blätter, von welchen eines den Einzug des neuen Königs darstellt. Er huldigte in lateinischen Distichen auf einem dieser Stiche Schlütern als Danziger Bürger und erstem Baumeister der Zeit, als Fürsten der Künstler, welchem Pallas den Schlüssel der Architektur in die Hand gegeben, um eines großen Fürsten Würdiges zu schaffen.<sup>180)</sup>



Inzwischen ging der Ausbau der Fassade gegen den Lustgarten nach den „gemachten Dessenins“ fort. Es galt die Prachträume für den königlichen Hofhalt zu vermehren. 1701 war die Fassade bis